Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 10

Artikel: Zur 5. Sommeruniversität für Frauen in Berlin : viel versprochen wenig gehalten

Autor: Egolf, Anne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR 5. SOMMERUNIVERSITÄT FÜR FRAUEN IN BERLIN

Viel versprochen wenig gehalten

Das Programm war schon im voraus durch den Buchhandel erhältlich; ein Buch von rd. 150 Seiten. Wie jedes Vorlesungsverzeichnis interessant zu lesen. Da werden Ansprüche laut und nicht immer genügen die Veranstaltungen in Form und Inhalt mit dem, was sich mir aufgrund der Ankündigung an Erwartung im Kopf festgesetzt hat. Die Sommeruni – seit der zweiten im Jahr 1976 während einer Woche im Herbst durchgeführt – ist eine Monsterveranstaltung; ohne organisatorisches Durcheinander – das selten aber mitunter doch auch ins Chaos abrutscht – nicht denkbar. Nun gut, das kannten wir schon von früheren Sommerunis: die Hörsäle sind zu klein und drohen bei massenhaftem Ansturm aus den Fugen zu krachen. Der Ansturm war massenhaft. Über 6000 Frauen kamen zur Rostlaube (Hauptgebäude der Freien Universität Berlin). Das Hauptthema hörte sich verlockend an – als Hauptüberschrift. Gedacht als Generallinie für die Veranstaltungen hätte es auch weggelassen werden können: 'Biederer Alltag – radikale Träume'.

Zum Thema Zensur meinten die Frauen der Vorbereitungsgruppe, dass die Sommeruni einem möglichst breiten Spektrum an Frauenaktivitäten Platz bieten solle. Was sich nicht gerade gegen Inhalte und Ziele der autonomen Frauenbewegung richtet, kann offenbar problemlos untergebracht werden. Die Vorbereitungsgruppe nahm es dann auch nicht so genau mit der Prüfung von Referaten. So kündigte sich z.B. eine Veranstaltung zum Thema "Liebe, Sexualität und Gesellschaft" als historischer Abriss über Ursache und Entstehungsgeschichte der Krise der Familie in unserer Gesellschaft an. Das Ganze war dann ein recht inhaltsloses Gelabbere mit unbeschreiblichen Begriffsverwirrungen was den historischen Teil anbelangte und darüber hinaus nichts weiter als eine Propagandarede für die Ideen der ehemaligen AAO-Bewegung und deren 'Freihof' in Österreich – Freiraum für sogenannte freie Sexualität – was immer die ehemaligen AAO-Leute darunter verstehen mögen. Die Vorbereitungsgruppe wurde kritisiert und entschuldigte sich offiziell an der Schlussveranstaltung für diesen Mangel an Vorinformation. In diesem Seminar llerdings – und es war bei weitem nicht das einzige – wurde das scheinbar Unmögliche möglich: nachdem die Referentin mehr oder weniger ausgeschaltet war, diskutierten ca. 250–300 Frauen ohne Gesprächsleitung über das Thema "Liebe und Sexualität", andere Formen der Sexualität und des Zusammenlebens. Doch ist da in der Beurteilung Vorsicht angebracht, denn das Thema wurde in der Folge von einem individualistischen Standpunkt aus behandelt und nicht als Politikum, was sich für die Diskussion positiv zu Buch schlug, da die Vielfalt der Ansichten und gelebten Einzelbiographien keine verhärteten Gesprächsfronten aufwiesen. Als Zielgruppe angesprochen waren überdies nur Heterofrauen; ein Punkt mehr, der dafür spricht, dass die Kontroversen nicht allzu heftig geführt wurden.

Hannelore Mabry (Hrsg. "Der (sic!) Feminist") und ihre Jüngerinnenschar traten mit dem Thema "Prostitution als Beruf" – dies sei mit Bezug auf das AAO-Referat besonders hervorgehoben – explizit als Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei auf. Seit langem schon ist Hannelore Mabry in der Frauenbewegung eine umstrittene Erscheinung. Inzwischen dürfte auch bis in die hintersten Reihen vorgedrungen sei, dass sie endgültig nicht ernstzunehmen ist. Mit aggressivem Auftreten versucht sie sich kritischen Fragen und konkreten Anwürfen zu entziehen. Stur beharrt sie auf ihrer feministischen Gesellschaftsordnung, einem seichten Gebilde, konstruiert aus oberflächlichen Patriarchatsanalysen und humanistischem Gefasel. Sie plädiert mit unbeschreiblicher Ignoranz jeglicher Bedingungen für einen Welteinheitslohn von DM 4.– pro Stunde mit der Begründung: alle ethischen Forderungen müssten an sich, für sich und a priori überhöht sein, um sich vernehmlich manifestieren zu können. Zur Prostitution in der ausserhäuslichen Arbeitswelt meinte Mabry, dass jede Frau ihrem Arbeitgeber Mehrwert schaffe durch ihren Körper. Die angeführten Beispiele erschöpften sich dann allerdings in: Schauspielerin/Verkäuferin/Bar- u. Servierdame/Stewardess. Die Diskussion schleppte sich unter autoritärer Führung seitens der Frau Mabry mühselig dahin. Die Lösung aller gesellschaftlichen Probleme bietet die feministische Gesellschaftsordnung, über deren prospektive Entstehungsgeschichte die Aufbaukreisfrauen nur vage Äusserungen zu machen wissen. Das Zauberwort heisst "Analyse" und ich komme nicht um das Biermannzitat herum, "ohne Analyse keine Wut".

Die ohnehin nicht gut besuchte Veranstaltung nahm sich im Verlauf der Zeit als veritables Schrumpfkabinett aus. Ich habe auch nicht bis zum letzten Teil durchgehalten – kann sein, dass die Referentin heute noch nicht da ist. Ich sah noch ihren Verehrerinnenkreis eifrig Beifall nikken, dann zog ich hinter mir die Tür des Seminarraums zu.

Inzwischen hatte ich mich an das formlose Durcheinander gewöhnt: frau geht, wenn frau Lust hat und kommt wieder nach Laune. Die Gänge der Rostlaube boten, da wo Zeit genug war, sich das anzusehen, ein recht buntes Bild: Bücher-, Zeitschrifte- und andere Verkaufstische standen viel beachtet da. Im übrigen Lila/

Violett und viel Selbstgestricktes – wie gehabt. Vielleicht etwas mehr Selbstgefertigtes in Sachen Kleidung als auf früheren Sommerunis. Neuentdeckte weibliche Kreativität oder Endstation des Individualistinnentrips? Dann wären die wenigen Markenlatzhosenträgerinnen mit dem unvermeidlichen Palästinatuch die einzigen Politischen und das wäre wohl doch etwas zu einfach.

Mit dem Experiment einer politischen Kulturarbeit stellte Ulrike Rosenbach ihre Schule für kreativen Feminismus (Köln 1976–1980) vor. Rosenbach zeigt Dias von der Arbeit mit Frauen in vier Kursen. Die Intention dieses Vortrags war die Schulidee klarzumachen, d.h. zu erörtern, dass künstlerische Arbeit mit feministischem Kontext nicht mit patriarchalischen Methoden erarbeitet werden kann. Der Ausgangspunkt ihrer Arbeit ist nicht das Erlernen gewisser Techniken, sondern das Inhaltliche ausgehend von der individuellen Betroffenheit. Dabei werden in der Ausführung, im Umsetzungsprozess verschiedene Gebiete der künstlerischen Äusserung beschritten. Es seien hier nur einige herausgegriffen: Fotografie, Bewegung, Video, Zeichnung, Collage etc. Die Workshops werden von Ulrike Rosenbach eingeleitet mit einem Matriarchatsvortrag, den sie uns leider in Berlin vorenthielt. Aufgrund dieses Vortrags wird ein Thema gewählt – z.B. "Menstruation – was habe ich damit zu tun?" Zu dieser Collage wird diverses Material bereitgestellt (Fotos von Frauen, Tampons, rotes Kerzenwachs, Farben). Die Ergebnisse dieser Collagearbeiten zeigt Ulrike Rosenbach. Daraufhin angesprochen, ob es nicht auffällig sei, dass die Frauen ausschliesslich Fotos von Frauen aus anderen Kulturen für ihre Arbeiten gewählt hätten, meinte sie, dass dies wohl ein Zufall sei, denn es hätten Fotos von Frauen aus allen Erdteilen zur Verfügung gestanden – auch solche von Weissen. Es ist gewiss kein Zufall in bestimmten Situationen von Zufällen zu reden und es scheint mir fragwürdig, auf nicht gesicherten theoretischen Grundlagen feministisch kreativ zu werkeln.

Mit dem Thema "Frauen in der Institution Kirche" befasste sich Ida Raming. Es ging in ihrem Referat in der Hauptsache darum, die Ursachen der Diskriminierung der Frau im Lauf der Kirchengeschichte aufzuzeigen. Im weiteren wurde auf die feministische Theologie als Strömung der Befreiungstheologie seit dem 2. Vatikanischen Konzil hingewiesen. Besprochen wurden vor allem die innerkirchlich reformorientierte Holländerin K. Halkes (Gott hat nicht nur starke Söhne, GTB 1980) und die Amerikanerin Mary Daly (Gottvatersohn und Co., Frauenoffensive), deren Theologie als postchristlich zu bezeichnen ist. Zu den eigentlichen interessierenden Fragen – ist das Christentum wesensmässig patriarchalisch? – kam die Diskussionsrunde nicht, da aus dem Stegreif anlässlich des Deutschlandbesuches Papst Johannes Paul II. eine Frauengrossdemo geplant wurde.

Enttäuschend war mitunter, dass einzelne Veranstaltungen abgesagt oder mit völlig veränderten Inhalten durchgeführt wurden. Anstelle eines Vortrags über "Menschenrechte der Frauen und Pornographi' – ein unversöhnlicher Widerspruch" wurde kurzfristig die Besprechung eines frauenverachtenden, pornographischen TAZ (linke Tageszeitung der BRD)-Artikels gesetzt. Doch auch darin ist Positives zu sehen, zeigt es doch, dass reaktionsschnell auf aktuelles Mediengeschehen Bezug genommen werden kann, zumal eine Resolution verfasst wurde, welche auf einer Grossveranstaltung mit grossem Beifall verabschiedet werden konnte.

Abgesetzt wurde eine Veranstaltung über Depressionen und Christina Perincolis Vortrag über Harrisburg wurde umgewandelt in einen Bericht über Frauen und Prophetie (vgl. nebenstehenden Artikel). Ihre Ausführungen über Harrisburg liegen übrigens in einer Taschenbuchausgabe (erschienen bei rororo) vor.

In einem Seminar für Gesprächsführung ging's um das Trainieren von Streiten, Klären, Argumentieren etc. etc. Angesichts der Absichten der Seminarleiterin sah ich mich in ein Seminar für angehende Managerinnen versetzt. In der Folge wurde dann das Bestreben sich bis hin zur Rücksichtslosigkeit wie Männer in Diskussionen zu bewähren, auch heftig diskutiert.

Ungewöhnlich viel (und es ist bezeichnend, hier von "ungewöhnlich" zu sprechen) kreatives Geschehen füllte die Berliner Tage. eine grosse Anzahl von Workshops war angeboten – vom Musikworkshop Rockgruppe Johanna Travolta bis hin zur Werkstatt schreibender Frauen. Es gab Fotoausstellungen und Massagegruppen und vieles bewegte sich sicher und ziellos zugleich in Richtung neue Frauenspiritualität.

Es wurden aber auch ganz eindeutig politische Akzente gesetzt – beispielsweise während eines ganzen Abens ein Notruf-Plenum durchgeführt. Einzelne Frauen berichteten von ihren Erfahrungen und Begegnungen mit Gewalt und über ihre Möglichkeiten, diese Erlebnisse zu überwinden. Der italienische Film "un processo per stupro" wurde gezeigt – ein hervorragender Film, der erneut ins Bewusstsein ruft, wie unendlich wichtig die Forderung nach mehr Öffentlichkeit in Sachen Gewalt gegen Frauen ist.

Zum Schluss sei hier noch das Fest erwähnt. Aus organisatorischen Gründen schon am Donnerstag durchgeführt. Es fand in einer Disco im Metropol statt. Trotz Vorverkauf stand noch gegen 22 h eine Schlange wartender Frauen auf der Strasse. Es kostete recht viel Mühe, reinzukommen. Die Disco war vollgestopft, jedes Sichbewegen praktisch unmöglich. Es spielten die Gruppen Lilith und Unterrock – jedenfalls für diejenigen, die die Nerven hatten, auf die Auftritte zu warten... Vielleicht gehörte diese – von denen, die durch den Vorverkauf geprellt waren massiv empfundene – Wenigkeit an bürgerlichem Kommerz noch dazu, um das bunt-feministische Untersichsein in der Rostlaube nicht allzu ideal erscheinen zu lassen. Wie dem auch sei – in Sachen Finanzen und subventioneller Unterstützung vom Staat steht es für die Sommeruni nicht zum besten – trotz ihrer Funktion als Alibiübung. Vielleicht war es die letzte Sommeruni, die ohne Erhebung eines Tagungsgeldes ausgekommen war.

Anne Egolf